

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 299.

Mittwoch den 26. October.

1853.

Aufforderung.

Diejenigen Aeltern und Pflegeältern, welche um Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die hiesige Armenschule für Oftern 1854 ansuchen wollen, haben sich deshalb von jetzt an spätestens bis zum 31. December d. J. unter Vorstellung der Kinder bei den betreffenden Herren Armenpflegern zu melden.

Leipzig, den 24. October 1853.

Das Armendirectorium.

Poltechnische Lese-, Sprech- und Ausstellungsvereine.

Das beste Mittel zur Förderung der Fortschritte ist Kenntniß der Fortschritte. Das beste Abhaltungsmittel von leeren oder nachtheiligen Zerstreungen gewährt eine gute, nützliche Unterhaltung. — In Berücksichtigung dieser Wahrheiten hat man in den meisten Manufacturstädten Englands Lesevereine für Gewerksleute und deren Gehülfen errichtet. In den meisten deutschen Städten fehlen diese noch. Eine Angabe der Einrichtung und Vortheile wird genügen, Theilnahme dafür zu erwecken und sie zu Stande zu bringen.

Einrichtung. Ein technischer Leseverein muß: 1) ein passendes Local haben, am besten zu ebener Erde und in einem gut gelegenen Theile der Stadt. — 2) Dieses Local hat aus wenigstens einem Lesezimmer und einem Sprechzimmer zu bestehen. Auch sollte ein Garten dabei sein, damit man im Sommer nicht stets an das Zimmer gebunden bleibe. — 3) Das Vereinslocal ist stets von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet, oder auch an den Wochentagen bloß Abends, wenn am Tage kein Besuch stattfindet. — 4) Der Leseverein legt die vorzüglichsten belehrenden Zeitschriften und geeignetsten, für Gewerksleute belehrendsten Bücher zur Benützung auf, welche den Mitgliedern nach zwei Monaten auch in's Haus geliefert werden. — 5) Er stellt zugleich neue Muster, neue Waaren, Maschinen, Modelle, Zeichnungen, Preislisten zur Ansicht aus, wozu, wenn das Lese- und Sprechzimmer nicht ausreicht, ein besonderes Zimmer zu bestimmen wäre. — 6) Er kann auch benützt werden, Vorlesungen oder Vorträge über einzelne Gegenstände zu halten. — 7) Die Kosten für Local, Beleuchtung, Heizung, Zeitschriften, Bücher, Aufseher werden gedeckt: a) durch Beiträge der Mitglieder, etwa 3 Groschen für den Monat; b) durch Zuschüsse, welche die Gewerks- oder Kunstvereine machen, wogegen Meister und Gehülfen derselben freien Zutritt haben; c) durch Eintrittsgeld der Nichtmitglieder und Fremden, die etwa 1 Groschen für einen Tag, 3 Groschen für eine Woche, 6 Groschen für einen Monat, 12 Groschen für ein Vierteljahr betragen können. Von diesen könnte Umgang genommen werden, wenn die andere Einnahme genügt, die Zwecke des Vereins zu erfüllen.

Es ist zu erwarten, daß alle Kaufleute und Fabrikanten theils um die gute Sache zu unterstützen, theils weil sie aus der Lectüre so wie aus der Besichtigung der ausgestellten Gegenstände Vortheil ziehen können, als Mitglieder beitreten; ferner alle Kunstvereine und die Meister der verschiedenen Gewerbe.

Ferner ist noch zu erwarten, daß Personen, welche nicht zum Gewerbe gehören, sich dafür interessieren und daß, wenn sehenswerthe Gegenstände ausgestellt sind, auch durch den Zulauf von Neugierigen eine Einnahmequelle sich ergibt, die zum Besten des Vereins dienen kann. — Auch ist zu erwarten, daß der Verein von Privatpersonen Geschenke von Büchern erhält und damit seine Bibliothek vermehrt, ohne besondere Auslagen dafür bestreiten zu müssen.

Vortheile. Die Vortheile solcher Vereine bestanden darin:

1) Für eine ganz unbedeutende Ausgabe stehen jedem Mitgliede die

besten Schriften im Gewerbefache zu Gebote. — 2) Ferner ein immer bereites Local zu wechselseitigen Mittheilungen, wechselseitiger Bekanntschaft und zur Bekanntmachung neuer Gegenstände, besonders zur Besprechung der Mittel, neue Unternehmungen einzugehen, die bestehenden zu erweitern, Verbesserungen Eingang zu verschaffen u. — 3) Mancher junge Mann, der oft nicht weiß, wie er einen Nachmittag oder Abend zubringen soll, fände hier eine billige und nützliche Unterhaltung. — 4) Mit der Zeit ergiebt sich eine gute Sammlung von Schriften, die in vielen Fällen als Rathgeber benützt werden kann.

Das wird genügen, auf die Angelegenheit aufmerksam zu machen, und ich füge nur noch die Aeußerung des Wunsches bei, daß solche Vereine überall, wo dazu Gelegenheit ist, recht bald zu Stande gebracht werden.

Wäge daher dieser Aufsatz auch in verbreitete Blätter aufgenommen werden.
Prof. Moriz Beyer.

Stadttheater.

Am 24. October erschien das Trauerspiel „Judith“ von Friedrich Hebel zum zweiten Male auf unserer Bühne. Der Eindruck, den das Werk dieses Mal auf uns machte, war ganz entsprechend dem der ersten Vorstellung: man fühlte, daß man einer großartigen Kunstschöpfung gegenüber steht, daß ein mächtiges Genie zu uns spricht, welches sich ein neues Feld geschaffen hat und selbstständig seinen eigenen Weg geht, bis jetzt jedoch nur zu imponiren, zu überwältigen, um nicht zu sagen: zu erdrücken, nicht aber zu erfreuen, zu erheben versteht. Wir haben bei der Besprechung der ersten Vorstellung den Charakter der Heldin einem krankhaft überreizten genannt und es stellte sich die Wahrheit dieser Bezeichnung bei der zweiten Vorstellung für uns wenigstens heraus. Bei dem Lesen des Drama's empfindet man dies nicht so auffallend, als wie bei der lebendigen Darstellung. Das Krankhafte besteht aber darin, daß in Judith's Charakter jener unselbige Dualismus zur Erscheinung kommt, den jedes Weib mehr oder weniger zeigt, das seiner natürlichen Bestimmung nicht leben konnte, in dessen Herzen also eine schmerzliche Leere zurückbleibt. Judith ist ein der edelsten Liebe fähiges Weib, nur fand sie nie einen Mann, der ihrer würdig gewesen wäre; sie sucht die Lücke durch etwas Anderes zu ersetzen, und bei ihrer großen Seele kann dies nur wieder etwas Großes sein: sie will sich und das höchste irdische Gut des Weibes, ihre Ehre, der Rettung des Vaterlandes weihen. Sie geht in das Lager des Holofernes und findet in diesem zuerst den Mann, den sie lieben kann. Es ist dies ein höchst tragischer Conflict, den der Dichter mit all der Energie eines bedeutenden Genies aufgefaßt und in der ursprünglichen Form des Drama's zur Darstellung gebracht hat. Durch den Schluß der Bearbeitung, in der das Trauerspiel hier gegeben wird, ist jedoch dem Ganzen die Spitze vollständig abgedrochen und gegen den hohen Aufschwung in der ersten Hälfte des Stückes fallen der vierte und noch mehr der fünfte Act gänzlich ab. Ein echter Theatertcoup ist es, daß